

Texterörterung 1

Überall daheim

HUBERT KALTENBACH

Die Ferien sind da. Die halbe Nation ist unterwegs zu Zielen, die den meisten schon längst vertraut sind. Etwas zugespitzt formuliert, sind uns die Strände an Europas Gestaden zur zweiten Heimat geworden. Es sind Orte, wo im Bayernstadl Wiener Schnitzel serviert wird, und Giovanni das "ozapfte" Bayern-Bier auf den Tisch stellt. 5

Ob es den Einheimischen paßt oder nicht, von Tabus wollen wir an unserem Urlaubsziel nichts wissen. Die Hüllen fallen dort, wo wir es wollen. Was kümmern uns die Rufe des Muezzins in Marokko, wenn wir uns eine nahtlose Bräune verpassen wollen. Ob Balearen oder Yukatan, die Urlaubsgebiete haben wir uns nach unseren Bedürfnissen angeeignet. An den Stränden des touristischen Universums ist es nicht nur sonniger und billiger als zu Hause, sondern auch viel bequemer. Die Betten sind gemacht, das Essen steht auf dem Tisch, die Strände werden gesäubert, der Golfgras ist gemäht. 15 20 25 30

Hatte der Schriftsteller Magnus Enzensberger in den 50er Jahren Tourismus noch als "eine einzige Fluchtbewegung aus der Wirklichkeit, mit der unsere Gesellschaftsverfassung uns umstellt", bezeichnet, so hat sich das Massenphänomen Tourismus heute eher ins Gegenteil verkehrt. Die Touristen flüchten nicht, sie kommen überall heim. 35 40

In der paradiesischen Ferienwelt will jeder frei sein, seine Gefühle ausleben und vor allem von niemandem gegängelt werden. Der Urlaub als Sinnbild des Paradieses, als Mythos eines erfüllten Lebens. 45

Übersehen wird dabei, daß wir in einer perfekt inszenierten Konsumwelt landen, in der die Urlaubsmacher das Sagen haben. Ihre verführerische Werbesprache weckt unsere geheimen Lüste, und ihren globalen Vermarktungsstrategien vertrauen wir uns blind an. Sie sorgen für einen optimalen Produktionsablauf, sie bestimmen, wo die schönsten Strände liegen. Die Paradiese werden dort eröffnet, wo sie von den Veranstaltern als profitabel ausgewählt worden sind. 50 55 60

Die zunehmende Standardisierung der Ferienräume erübrigt darüber hinaus immer mehr die Überlegung, wohin denn die Reise gehen soll. Die Hotelpaläste in Cancun unterscheiden sich kaum noch von denen auf Mallorca. Das Paradies ist austauschbar. Also entscheiden der Preis und der Bauch, wohin es den in den Ferien gehen soll. 65 70

Die industrialisierte Urlaubsform setzt sich immer mehr durch. Jede zweite Reise ist inzwischen eine Pauschalreise..... 75

Selbstbestimmte Formen des Reisens gelten als zunehmend verstaubt, perfekt inszenierte Urlaubswelten, in denen die Eingeborenen auf Befehl für uns tanzen, liegen im Trend. Angesteuert wird der vertraute Kreis der großen Reisefamilie, in der man umhätschelt und rundum versorgt wird. Eigentlich schade. 80 85

aus: Gmünder Tagespost, 29.07.1999

Arbeitsanweisungen

- Geben Sie die Hauptgedanken des Autors wieder.
- Setzen Sie sich kritisch mit den Kernaussagen auseinander.

Lösungsvorschlag zur Texterörterung 1 (Überall daheim)

Hubert Kaltenbach hat für die Gmünder Tagespost den Artikel *Überall daheim* verfasst. Der Artikel wurde 29. Juli 1999 veröffentlicht und behandelt den modernen Massentourismus und seine Folgen.

Der Autor stellt einleitend (Zeilen 1 - 11) die zunehmende Gleichheit zwischen den Urlaubszielen und Heimat fest. Ferner ist er der Meinung, dass der moderne Massentourist keine Rücksichtnahme auf Einheimischen kenne (Zeilen 12 - 22). Im Folgenden nennt er den niedrigen Preis und die Bequemlichkeit Ursache für den Massentourismus (Zeilen 23 - 30). Herr Kaltenbach weist anschließend auf eine deutliche Veränderung zum Tourismus früherer Jahrzehnte hin. Die Touristen würden nicht vor dem Alltag flüchten, sondern wollten sich überall heimisch fühlen (Zeilen 31 - 41). Den Traum von individueller Lebensfreiheit entlarvt er außerdem als kritikloses Konsumieren der stereotypen Produkte der Tourismusindustrie (Zeilen 42 - 63). Der Journalist kommt weiterhin zu der Ansicht, dass die Einzigartigkeit der Gastländer in den Tourismuszentren kaum noch erkennbar sei (Zeilen 64 - 74) und sich diese Form des Massentourismus immer mehr durchsetze (Zeilen 75 - 78). Abschließend konstatiert Hubert Kaltenbach bedauernd, dass individuelle Urlaubsgestaltung aus der Mode sei und stattdessen Urlaub als positives Massenerlebnis empfunden würde (Zeilen 79 - 88).

Zunächst stellt sich jedoch die Frage, ob jeder Pauschalurlaub wirklich automatisch ein Reisen im "vertrauten Kreis der großen Reisefamilie" (Zeile 85f.) ist. Wo überhaupt liegt denn die Grenze zwischen "selbstbestimmtem" (Zeile 79) und "perfekt inszeniertem" (Zeile 81) Reisen? Ist etwa jeder, der ein Reisebüro betritt, automatisch ein Massentourist? Soll es denn verwerflich sein, zu "längst vertrauten Zielen" (Zeile 2 oder sogar zur "zweiten Heimat" (Zeile 6f.) zu reisen? Schließlich muss dies doch unserer Erholung keinen Abbruch tun. Natürlich verlangen wir als zahlende Kunden eine gewisse Berücksichtigung "unserer Bedürfnisse" (Zeile 21f.) und mehr "Bequemlichkeit" (Zeile 26) als zu Hause, sonst bräuchten wir doch nicht verreisen. Auch gehen doch die "Tabus" der "Einheimischen" (Zeile 12f.) nur soweit, bis sie das optimale Ausschöpfen der Einnahmequelle Tourismus behindern. Gerade in den muslimischen Reiseländern ist dies doch deutlich zu beobachten. Warum soll dieser Tourismus überhaupt ein so negatives "Massenphänomen" (Zeile 37) sein? Es kann doch nicht jeder mit dem Privatjet in ferne Länder fliegen, selbst wenn er es sich leisten könnte. Man kann doch auch die Pauschalreise mit gut organisierter An- und Abreise, Hotelunterkunft und Verpflegung als Basis zur individuellen Erkundung des Urlaubslandes nutzen. Nur erreicht man doch die Sehenswürdigkeiten oder örtlichen Besonderheiten mit vertretbarem finanziellen Aufwand.

Doch genau hier setzt die Kritik von Herrn Kaltenbach an. Er zeigt deutlich auf, dass ein Ausschleichen aus der "perfekt inszenierten Konsumwelt" (Zeile 50f.) reine Illusion ist. Nicht wir bestimmen, was erholsam für uns ist, sondern die "Werbeforschung" (Zeile 53f.) suggeriert uns zum Beispiel Erholung in Fahrten mit dem gemieteten Geländewagen. Auf der eingepfachten Suche nach Grenzerfahrungen und Nervenkitzel betreiben Pseudosportarten wie "Canyoning" oder "Funicarving" und tun dabei doch nur genau das, was "Vermarktungsstrategien" (Zeile 55f.) für uns vorgesehen haben. Nicht wir bestimmen, was sehenswert ist, sondern "Veranstalter" (Zeile 62f.) präsentieren uns Sehenswürdigkeiten in perfekt erschlossenen, klischeehaften Bilderbuchlandschaften. Wenn wir mit gepanzerten Wagen durch Nationalparks fahren und wir Tiere in ihrer Umgebung stören, glauben wir auch noch an ein besonderes Naturerlebnis. Nicht wir bestimmen, worauf wir Lust haben, sondern "Urlaubsmacher" (Zeile 51f.) "wecken unsere geheimen Lüste" (Zeile 54f.). Sie quälen uns entgegen allen Empfehlungen der Mediziner in sengender Hitze an Pools und Stränden und sprechen dabei auch noch von Entspannung.

Könnten wir uns nämlich wirklich von der "Standardisierung der Ferienräume" (Zeile 64f.) befreien, würden

schnell feststellen, dass das "Paradies" tatsächlich "austauschbar" (Zeile 71f.) ist. Wir müssten zu Erkenntnis kommen, dass Erholung als körperlicher und seelischer Ausgleich von Alltagsbelastungen mit geringen Mitteln, in unserer unmittelbaren Umgebung zu finden ist. Jedoch kaum einer kennt heute noch seine heimatische Landschaft, ihre Geschichte und geografische Entstehung. Wer erkennt schon das Erreichte selbstgesteckter Ziele beispielsweise einer einfachen Fußwanderung als die wahre Zerstreuung, nach der uns so sehnen? Nicht die Entfernung unseres Reiseziels von der Heimat entscheidet doch über den Erholungswert des Urlaubs, sondern dass wir die Zwänge und Erwartungen unseres medien- und konsumgeprägten Alltags nicht mit auf die Reise nehmen.

Wenn man also dem Verfasser des Artikels einen Vorwurf machen könnte, so den, nicht weit genug mit seinen Schlussfolgerungen gegangen zu sein. Seiner Grundaussage kann ich mich jedoch nur anschließen: Der Tourist von heute möchte "überall daheim" sein, weil alles was ihm laut den Anpreisungen der Tourismusindustrie zu seiner Erholung zu fehlen scheint, nur die geografische Lage seines Aufenthaltsortes nicht aber der Mut, selbst die Initiative zu ergreifen.

Texterörterung 2

Luxus - woher, und wohin damit?

Hans Magnus Enzensberger

Enzensberger geht von der Frage aus, "ob der private Luxus überhaupt noch eine Zukunft hat."

Alles, was sich dazu sagen läßt, können nur Vermutungen sein. Ich vermute also, daß es ganz andere Prioritäten sein werden, um die es bei künftigen Verteilungskämpfen geht. Knapp, selten, teuer und begehrenswert sind im Zeichen des wuchernden Konsums nicht schnelle Automobile und goldene Armbanduhren, Champagnerkisten und Parfums, Dinge, die an jeder Straßenecke zu haben sind, sondern elementare Lebensvoraussetzungen wie Ruhe, gutes Wasser und genügend Platz.

5 Merkwürdige Umkehrung einer Logik der Wünsche: Der Luxus der Zukunft verabschiedet sich vom Überflüssigen und strebt nach dem Notwendigen, von dem zu befürchten ist, daß es nur noch den Wenigsten zu Gebote stehen wird. Das, worauf es ankommt, hat kein Duty Free Shop zu bieten:

10 1. *Die Zeit.* Sie ist das wichtigste aller Luxusgüter. Bizarrerweise sind es gerade die Funktionseliten, die über ihre eigene Lebenszeit am wenigsten frei verfügen können. Das ist nicht in erster Linie eine quantitative Frage, obwohl viele Angehörige dieser Schicht bis zu achtzig Stunden in der Woche arbeiten; viel eher sind es ihre vielfältigen Abhängigkeiten, die sie versklaven. Man erwartet von ihnen, daß sie jederzeit erreichbar sind und auf Abruf bereitstehen. Im übrigen sind sie an Terminkalender gebunden, die auf Jahre hinaus in die Zukunft reichen.

15 20 Aber auch andere Berufstätige sind an Regelungen gebunden, die ihre Zeitsouveränität auf ein Minimum beschränken. Arbeiter hängen von Maschinenlaufzeiten, Hausfrauen von absurden Ladenschlußzeiten, Eltern von den Verfügungen der Schule ab, und fast alle sind auf Pendelfahrten zu den Spitzenverkehrszeiten angewiesen. Unter solchen Bedingungen lebt luxuriös, wer stets Zeit hat, aber nur für das, womit er sich beschäftigen will, und wer selber darüber entscheiden kann, was er mit seiner Zeit tut, wieviel er tut, wann und wo er es tut.

25 30 2. *Die Aufmerksamkeit.* Auch sie ist ein knappes Gut, um dessen Verteilung sämtliche Medien erbittert kämpfen. Im Gerangel von Geld und Politik, Sport und Kunst, Technik und Werbung bleibt wenig von ihr übrig. Nur wer sich diesen Zumutungen entzieht und das Rauschen der Kanäle abschaltet, kann selbst darüber entscheiden, was Aufmerksamkeit verdient und was nicht. Unter dem Trommelfeuer arbiträrer¹⁾ Informationen nehmen unsere sinnlichen und kognitiven Fähigkeiten ab; sie wachsen mit der Reduktion auf das und nur das, was wir selber se-

- hen, hören, fühlen und wissen wollen. Auch darin kann man ein Moment von Luxus sehen.
- 35 3. *Der Raum*. Was für die Ökonomie der Zeit der Terminkalender, ist für die des Raumes der Stau. Im übertragenen Sinn ist er allgegenwärtig. Steigende Mieten, Wohnungsnot, überfüllte Verkehrsmittel, Gedrängel in den Fußgängerzonen, Freibädern, Diskotheken, Touristenzonen zeigen eine Uerdichtung der Lebensverhältnisse an, die an Freiheitsberaubung grenzt. Wer sich dieser Käfighaltung entziehen
- 40 kann, lebt luxuriös. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich aus dem Warenberg freizuschaukeln. Meist ist die ohnehin viel zu kleine Wohnung mit Möbeln, Geräten, Nippes und Klamotten verbarrikadiert. Was fehlt, ist jener Überfluß an Platz, der die freie Bewegung überhaupt erst möglich macht. Heute wirkt ein Zimmer luxuriös, wenn es leer ist.
- 45 4. *Die Ruhe*. Auch sie ist ein Grundbedürfnis, das immer schwerer zu stillen ist. Wer den allgegenwärtigen Krach vermeiden will, muß einen hohen Aufwand treiben. Wohnungen kosten in der Regel umso mehr, je ruhiger sie sind; Restaurants, die ihren Gästen nicht mit Gedudel in den Ohren liegen, fordern dafür, daß sie auf diese Belästigung verzichten, höhere Preise. Der tobende Verkehr, das Heulen der
- 50 Sirenen, das Knattern der Hubschrauber, die dröhnende Stereoanlage des Nachbarn, die monatelang wummernden Straßenfeste - Luxus genießt, wer sich all dem entziehen kann.
- 55 5. *Die Umwelt*. Daß man die Luft atmen und das Wasser trinken kann, daß es nicht qualmt und nicht stinkt, ist bekanntermaßen keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Privileg, an dem immer weniger Menschen teilhaben. Wer sie nicht selbst erzeugt, muß Lebensmittel, die nicht vergiftet sind, teuer bezahlen. Den Risiken für Leib und Leben am Arbeitsplatz, im Verkehr und im gemeingefährlichen Freizeiterrummel aus dem Weg zu gehen, dürfte den meisten schwerfallen. Auch in dieser Hinsicht sind es die Möglichkeiten des Rückzugs, die immer knapper werden.
- 60 [...]
- Alles in allem laufen diese Mutmaßungen auf eine Kehrtwendung hinaus, die reich an Ironien ist. Wenn sie etwas für sich haben, dann liegt die Zukunft des Luxus nicht wie bisher in der Vermehrung, sondern in der Verminderung, nicht in der Anhäufung, sondern in der Vermeidung.

Aus: Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929): Luxus - woher, und wohin damit? (Auszug)

Wortklärung:

1) "arbiträrer": beliebiger

Arbeitsanweisungen

- Geben Sie den Leitgedanken des Autors wieder und zeigen Sie, wie er ihn begründet.
- Erörtern Sie Konsequenzen, die Enzensbergers Forderung nach "Verminderung" statt "Vermehrung", "Vermeidung" statt "Anhäufung" für die Lebensgestaltung Ihrer Generation haben könnte.

Lösungsvorschlag zur Texterörterung 2 (Luxus)

"Hat der private Luxus überhaupt noch eine Zukunft?" - ausgehend von dieser Frage hat der 1929 geborene Autor Hans Magnus Enzensberger die Abhandlung "Luxus - woher, und wohin damit?" geschrieben, die hier in Auszügen vorliegt. Die Abhandlung beschäftigt sich damit, was wohl die Zielsetzungen künftiger Gesellschaften sind.

Einleitend (Zeilen 1 - 7) weist Enzensberger darauf hin, dass all seine dargelegten Überlegungen "nu Vermutungen" (Zeile 1f.) seien, und er geht anschließend von einer Abkehr von traditioneller Luxusvorstellungen in der Zukunft aus (Zeilen 8 - 11). Als "wichtigstes aller Luxusgüter" (Zeile 12) benenn er nun die Lebenszeit der Menschen, die in immer stärker zunehmenden Verflechtungen und Abhängigkeiten der Individuen untereinander immer kostbarer werde (Zeilen 12 - 25). Der zweite wichtige Aspekt sei daraufhin die "Aufmerksamkeit" (Zeile 26) in einer steigenden Informationsflut der künftiger Kommunikationsgesellschaft (Zeilen 26 - 34). Im Folgenden stellt der Autor den "Raum" (Zeile 35) als Synonym für Einengung des Menschen angesichts steigender Mobilität bei gleichzeitig steigendem Platzbedarf dar (Zeilen 35 - 44). Des Weiteren erscheint für ihn akustische "Ruhe" (Zeile 45) als kostbares Gut, da die menschliche Gesellschaft immer mehr und immer lautere Geräusche produziere (Zeilen 45 - 52). Letzter Gesichtspunkt ist seiner Meinung nach "die Umwelt" (Zeile 53), mit der Enzensberger auch die Auswirkungen der Gesellschaft auf Gesundheit und Wohlbefinden des Einzelnen meint (Zeilen 53 - 59). Zum Abschluss wiederholt er noch einmal seine These vom erforderlichen Wertewandel mit anderer Worten und geht dabei vor allem auf die quantitative Sichtweise ein (Zeilen 61 - 64).

Es stellt sich zunächst die Frage, ob die von Hans Magnus Enzensberger angeführten "Prioritäten" (Zeile 2) nach ihrer Relevanz tatsächlich in dieser Reihenfolge zu nennen sind. Unstrittig scheint die Zeit höchste Priorität zu genießen. Die geistige Informationsverarbeitung in der zukünftigen Mediengesellschaft ergibt sich folgerichtig direkt als zweiter Punkt daraus. Obwohl mit fortschreitender Zahl der Aspekte die Grenzen zwischen ihnen fließender werden, erscheint es als unlogisch, die Umweltproblematik als letzten Punkt anzusetzen. Gerade hier zeigen sich doch noch deutlicher als bei der Zeit die "vielfältiger Abhängigkeiten" (Zeile 16), denen sich nur wenige entziehen können werden.

Die von Enzensberger aufgestellte These "nicht [...] Vermehrung, sondern [...] Verminderung" (Zeile 63f.) kann beispielhaft an Punkt 3 "Der Raum" (Zeile 35) verdeutlicht werden. Er macht hierbei anschaulich dass eine immer stärker werdende Mobilität des Menschen eher zu einer "Verdichtung de Lebensverhältnisse" (Zeile 38ff.) führt, anstatt dem Individuum zu mehr Freiräumen zu verhelfen. Gemein ist hier der drohende Verkehrsinfarkt in den Ballungszentren. Sehr gut nachvollziehbar zeigt er dies auch am scheinbaren Mangel an Wohnraum auf, der zum großen Teil einfach verschwendet wird, um mehr oder weniger überflüssige Konsumprodukte aufzubewahren.

Trotzdem der Autor Hans Magnus Enzensberger bereits einleitend auf den hypothetischen Charakter seiner Einlassungen hinweist, lesen sich diese doch eher wie eine Beschreibung des Istzustandes. Voraussetzung ist nur die Erkenntnis, dass es sich bei diesen "Prioritäten" um "Luxus" handelt. Hätte er deshalb auf einzelne individuelle persönliche Wertungen, wie zum Beispiel "absurde Ladenschlusszeiten" (Zeile 21), verzichtet, müsste man sich seinen Schlussfolgerungen fast zwangsläufig anschließen.

Texterörterung 3

Arbeitsanweisungen

- Geben Sie die Kerngedanken des folgenden Textes wieder.
- Setzen Sie sich mit ihnen kritisch auseinander unter Einbeziehung des Artikels 16a GG.
- Legen Sie Ihren Standpunkt begründet dar.

Einwanderung statt Zuwanderung

Zu viele Ausländer missbrauchen das Asylrecht

von Bassam Tibi



BASSAM TIBI
Der 56-jährige Politik-
wissenschaftler lehrt
seit 1973 an der
Universität Göttingen.
Er ist Autor der Ver-
öffentlichung "Europa
ohne Identität? Die
Krise der multikultu-
rellen Gesellschaft"
(Siedler)

Ein Schulleiter aus Berlin-Kreuzberg
gab während einer Tagung der
SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung
an, eines der Probleme bei der In-
5 tegration von Kindern ausländischer
Zuwanderer sei, dass die Eltern. sehr
oft Sozialhilfeempfänger seien. Die
ausländischen Schüler hätten nach
Schulabschluss oft dauerhaften Emp-
10 fang von Sozialhilfe als Zukunft vor
Augen. Ein Grund dafür sei, dass sie
meistens in ihrem Ghetto-Milieu auf-
wachsen und die Schule hier einen
geringen Einfluss hat. Ein Berliner
15 Richter berichtet gleichzeitig über
die "ausschließlich von arabischen
Jugendlichen aus dem Libanon ver-
übten gewaltsamen Supermarktüber-
fälle". Ein anwesender libanesischer
20 Wissenschaftler klassifizierte diese
Einwanderer als vormalige Slumbe-
wohner, die während des Bürgerkriegs illegal
durch Schieberbanden über Ostberlin nach
Deutschland gekommen seien. Sie kämen
25 aus der untersten Schicht der libanesischen
Gesellschaft und seien oft Analphabeten. Der
Richter war erstaunt darüber, dass manchmal
sogar libanesische Straftäter - auch nach il-
legaler Zuwanderung - eingebürgert worden

30 sind, obwohl sie lange Strafregister aufweisen.

Bei der Veranstaltung der Stiftung folgte man der von Bundespräsident Johannes Rau in seiner Berliner Rede formulierten Aufforderung, "eine breite öffentliche Debatte" über
35 Einwanderung zu führen. Inzwischen ist man Deutschland so weit, anzuerkennen, dass dieses Land faktisch ein Einwanderungsland geworden ist. Auch Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) fordert eine Steuerung der
40 Einwanderungspolitik. Rational gedacht, bedeutet Steuerung, vorwiegend qualifizierte Fachkräfte als Migranten auszuwählen, die von der deutschen Gesellschaft und Wirtschaft benötigt werden.

45 **Die Statistik zeigt**, dass eine - mangels Einwanderungsgesetz - wildwüchsige Zuwanderung stattfindet, bei der die Zahl der Sozialhilfeempfänger ansteigt. Im Jahr 1967 waren die ins Land geholten "türkischen Gastarbeiter"
50 vorwiegend erwerbstätig, und Ausländer bekamen nur 1,3 Prozent des Sozialhilfebudgets. 30 Jahre später, 1997, waren es 20,7 Prozent, Tendenz steigend. 1998 betrug der Anteil 23,3 Prozent, obwohl Ausländer nur
55 sieben Prozent der Bevölkerung ausmachten. Für integrierte Ausländer ist das ein Ärgernis, weil der Anstieg der Sozialhilfeempfänger unter den Zuwanderern die Fremdenfeindlichkeit intensiviert. Die integrierten und erwerbstätigen Ausländer, die dieses Land mit
60 aufgebaut haben, mögen nicht mit diesen in einen Topf geworfen werden.

Wie können Politiker aus der Vergangenheit lernen? Durch Steuerung der Zuwanderung und deren Umwandlung in Einwanderung.
65 Der Unterschied zwischen den beiden Begriffen: Zuwanderung ist völlig unreguliert. Sie findet ohne gesetzlichen Rahmen und ohne Steuerung statt. Einwanderung dagegen
70 wird durch das Gesetz geregelt und folgt einer Zielsetzung.

Die wildwüchsige Zuwanderung nach Deutschland lief bisher über das Asylrecht. Der vom Bundespräsidenten in der Berliner
75 Rede mit vier Prozent angegebene Anteil der anerkannten Asylanten zeigt, dass 96 Prozent der Asylbewerber Zuwanderer und keine politisch Verfolgten sind. In der Diskussion bei der Ebert-Stiftung wurde deutlich, dass
80 die auf diese Weise Zugewanderten meistens nicht genügend ausgebildet, ja sogar Analphabeten sind. Natürlich gibt es in Deutschland Diskriminierung und Rassismus - dies

- 85 sogar zunehmend. Aber allein damit kann man nicht erklären, dass bestimmte Zuwanderer auf Dauer arbeitslos und Sozialhilfeempfänger bleiben. Jugendarbeitslosigkeit bei Zuwanderern hängt auch damit zusammen, dass sie kaum eine Berufsqualifikation haben, ja - auf Grund schlechter Sprachkenntnisse - selbst einfache Arbeiten nicht verrichten können.
- 90 Die Erkenntnis, dass ein Einwanderungsgesetz erforderlich ist, bleibt nicht nur inkonsequent, sondern auch wertlos, wenn sie nicht mit der Einsicht verbunden wird, dass Artikel 16a Grundgesetz an europäische Standards angepasst werden muss, um einen Missbrauch des Asylrechts als Hintertür für
- 100 Zuwanderung zu unterbinden.

© FOCUS 38/2000

Material

Anmerkung: Professoren, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, erhalten diese bei ihrer Berufung auf den Lehrstuhl einer deutschen Universität. 12% der Bevölkerung Syriens sind Christen.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

Artikel 16a [Asylrecht]

(1) Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.

(2) Auf Absatz 1 kann sich nicht berufen, wer aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaften oder aus einem anderen Drittstaat einreist, in dem die Anwendung des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist. Die Staaten außerhalb der Europäischen Gemeinschaften, auf die die Voraussetzungen des Satzes 1 zutreffen werden durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, bestimmt. In den Fällen des Satzes 1 können aufenthaltsbeendende Maßnahmen unabhängig von einem hiergegen eingelegten Rechtsbehelf vollzogen werden.

(3) Durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, können Staaten bestimmt werden, bei denen auf Grund der Rechtslage, der Rechtsanwendung und der allgemeinen politischen Verhältnisse gewährleistet erscheint, daß dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet. Es wird vermutet, daß ein Ausländer aus einem solchen Staat nicht verfolgt wird solange er nicht Tatsachen vorträgt, die die Annahme begründen, daß er entgegen dieser Vermutung politisch verfolgt wird.

(4) Die Vollziehung aufenthaltsbeendender Maßnahmen wird in den Fällen des Absatzes 3 und in anderen Fällen, die offensichtlich unbegründet sind oder als offensichtlich unbegründet gelten, durch das Gericht nur ausgesetzt, wenn ernstliche Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Maßnahme bestehen; der Prüfungsumfang kann

eingeschränkt werden und verspätetes Vorbringen unberücksichtigt bleiben. Das Nähere ist durch Gesetz zu bestimmen.

(5) Die Absätze 1 bis 4 stehen völkerrechtlichen Verträgen von Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften untereinander und mit dritten Staaten nicht entgegen, die unter Beachtung der Verpflichtungen aus dem Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten, deren Anwendung in den Vertragsstaaten sichergestellt sein muß, Zuständigkeitsregelungen für die Prüfung von Asylbegehren einschließlich der gegenseitigen Anerkennung von Asylentscheidungen treffen.

Tibi erläutert "Leitkultur"

Berlin. (dpa) Der Göttinger Politologe Bassam Tibi hat den von ihm geprägten Begriff der "Leitkultur" erläutert. "Dazu zähle ich die Grundrechte, eine Trennung zwischen Religion und Politik, individuelle Menschenrechte und religiösen Pluralismus", sagte Tibi gestern in einem Interview. Der in Syrien geborene Politologe hatte den Begriff vor zwei Jahren in seinem Buch "Verordnete Fremdenliebe" benutzt. CDU/CSU-Fraktionschef Friedrich Merz hatte ihn übernommen und für seine Äußerung, Ausländer müssten sich der "deutschen Leitkultur" anpassen, scharfe Kritik geerntet.

Tibi sagte, wer in Deutschland leben wolle, dürfe sich nicht auf eine Kultur oder Religion berufen, um die Werte des Grundgesetzes abzulehnen. Der Politologe gilt als Kritiker einer multikulturellen Gesellschaft, die durch falsch verstandene Toleranz Fundamentalismus und Unfreiheit erstarke lasse. Er glaubt, dass eine islamische Infiltration Europas droht.

Merz verteidigte unterdessen seine Forderung. Die Ausländer müssten die "Regeln des Zusammenlebens in Deutschland respektieren".

Lösungsvorschlag zur Texterörterung 3 (Einwanderung)

"Einwanderung statt Zuwanderung" - unter diesem Titel erschien im Nachrichtenmagazin FOCUS in Ausgabe 38/2000 ein Artikel des renommierten Politologen Bassam Tibi mit dem Grundtenor, dass "zu viele Ausländer das Asylrecht missbrauchen". Der 56-jährige Autor, selbst nicht deutscher Abstammung, lehrt seit 1973 an der Universität Göttingen Politikwissenschaften und hat unter anderem die Veröffentlichung "Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft", erschienen im Siedlerverlag, verfasst.

Einleitend (Zeilen 1 - 35) berichtet Herr Tibi von einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung, die der Aufforderung von Bundespräsident Rau, "eine breite öffentliche Debatte" über Einwanderung in Gang zu setzen, folgte. Er führt hierbei Beispiele von Berichten mehrerer Tagungsteilnehmer an, die zum Ausdruck brächten, dass zunehmend niedrig gebildete Zuwanderer aus unteren sozialen Schichten einer erfolgreichen Integration nicht fähig seien. Des Weiteren stellt er ein Umdenken in der deutschen Gesellschaft in Bezug auf die Tatsache, dass Deutschland "faktisch ein Einwanderungsland" (Zeile 37) sei, fest und beruft sich dabei auf Bundesinnenminister Schily, der bereits "eine Steuerung der Einwanderungspolitik" (Zeile 39f.) gefordert habe (Zeilen 36 - 40). Hiernach präzisiert der Autor, dass darunter eine Auswahl der Zuwanderungswilligen nach ihrer beruflichen Qualifikation zu verstehen sei (Zeile 41f.). Der Politologe führt im Folgenden (Zeilen 45 - 55) aus, dass eine unkontrollierte Zuwanderung bereits in der Vergangenheit zu einer Veränderung der Sozialstruktur der in Deutschland lebenden Ausländer geführt habe und macht dies an einem statistischen Anstieg des Ausländeranteils an den Sozialhilfekosten fest. Als unmittelbare Folge sieht er die Diskriminierung von Ausländern insgesamt, die vor allem den "integrierten Ausländern" (Zeile 56) ein zunehmendes Ärgernis sei (Zeilen 56 - 62). Der Politikwissenschaftler hält in seinen weiteren Ausführungen ein Einwanderungsgesetz für die einzige Lösung (Zeilen 63 - 71), welches vor allem das bisher gültige verfassungsmäßige Grundrecht auf Asyl nicht aussparen dürfe (Zeilen 72 - 78) und nimmt noch einmal Bezug auf die Auswirkungen für den deutschen Sozialstaat (Zeilen 79 - 92). Abschließend stellt Bassam Tibi die Aufrechterhaltung des Artikels 16a des Grundgesetzes, in dem das Asylrecht geregelt ist, auch im Hinblick auf die europäische Dimension der Problematik in Frage (Zeilen 36 - 40).

Klar ist, dass das individuelle Grundrecht auf Asyl, welches in der deutschen Verfassung aus historischen Gründen verankert ist, in seiner Tragweite sicher einzigartig in der Welt und vor allem in Europa ist. Die Bundesrepublik Deutschland ist seit jeher ein beliebtes Ziel von Menschen, die vor

politischer Unterdrückung oder wirtschaftlicher Not flüchten. Im Rahmen humanitärer Hilfe für Krisengebiete, wie zuletzt der Balkan, hat Deutschland stets eine überproportional hohe Zahl an Flüchtlingen, insbesondere im europäischen Vergleich, aufgenommen. Während der Bundesrepublik in Zeiten des kalten Krieges in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle des "Leuchtturms in der Brandung" zukam und deshalb auch die moralische Unterstützung der westlichen Bündnisländer sicher war, stellt sich die Lage heute völlig anders dar. Der "real existierende Sozialismus", vor dem viele Menschen flüchteten und der ein unbedingtes Festhalten an dem uneingeschränkten Recht auf politisches Asyl erforderte, ist in dieser Form nicht mehr vorhanden. Stattdessen sieht sich das wiedervereinigte Deutschland, dessen inneres Zusammenwachsen ohnehin große Kraftanstrengungen erfordert, im Zuge der Globalisierung einem harten Wettbewerb der westlichen Volkswirtschaften um nachhaltigen Wohlstand ausgesetzt. Unter diesem Gesichtspunkt und wenn man zusätzlich die absehbaren Folgen der ungünstigen demografischen Entwicklung berücksichtigt, scheint es legitim, die bisherige Asylpraxis durch eine regulierte Zuwanderung zu ersetzen, die neben humanitären auch die volkswirtschaftlichen Interessen Deutschlands einbezieht. Eine Abstimmung dieser Richtlinien mit unseren europäischen Nachbarn muss sich dabei geradezu aufdrängen.

Herr Tibi greift in seinem Artikel zunächst Stichworte auf, die ihm die Teilnehmer der von ihm erwähnten Tagung liefern. Er begründet die Tatsache, dass viele heute nach Deutschland zuwandernde Menschen hier mehr und mehr ein "Ghetto-Milieu" (Zeile 12) bildeten, mit der sozialen Herkunft dieser Zuwanderer in ihrem Heimatland, in dem diese nicht selten "Slumbewohner" (Zeile 21f.) oder gar "Analphabeten" (Zeile 26) seien und vor allem einen erhöhten Hang zur Kriminalität aufwiesen. Der Politologe folgert daraus, dass Einwanderung in Zukunft unter qualitativen Gesichtspunkten einer "Steuerung" (Zeile 39f.) bedürfe und sieht sich hierin durch die aktuelle öffentliche Debatte und die Äußerungen führender Politiker bestätigt.

Seine Formulierung "Rational gedacht, bedeutet Steuerung, vorwiegend qualifizierte Fachkräfte als Migranten auszuwählen,..." weckt jedoch die Erwartung beim Leser, dass er nun eine differenzierte Betrachtung des Sachverhalts folgen ließe. Stattdessen führt er im Anschluss wenig hilfreiche statistische Zahlen an, nach denen sich der Anteil von Ausländern am Sozialhilfeaufkommen in den letzten 30 Jahren annähernd verzweifach habe - wohlwissend, dass sich das Asylrecht zwischenzeitlich dahingehend gravierend geändert hat, als Aufwendungen für Asylanten von einem ursprünglich eigenständigen Budget inzwischen in die Sozialhilfe überführt worden sind, es andererseits Asylberechtigten aber untersagt ist, eine Arbeit in Deutschland aufzunehmen. Diese Argumentationsweise entspricht jedoch bedauerlicherweise genau der von rechtspopulistischen Demagogen, die damit nur Fremdenfeindlichkeit schüren wollen.

Überhaupt darf doch nicht unerwähnt bleiben, dass eine "geregelt Einwanderung" (Zeile 69f.), die sich ausschließlich an der Qualifikation der Migranten orientiert, letztlich gerade den wirtschaftlich armen Herkunftsländern durch systematische Abwanderung von Eliten schadet. Zu Recht wird eine solche Praxis von verschiedenen Persönlichkeiten überspitzt als "menschenverachtend" bezeichnet, da sie im Grunde den Menschen nur nach seinem volkswirtschaftlichen Nutzen beurteilt. Die sprachliche Nuancierung mit Hilfe der Begriffe "Zuwanderung" und "Einwanderung" (Zeile 63ff.) kann hier das Fehlen einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Problematik seitens des Autors nicht kaschieren.

Die anschließend von Herrn Tibi aufgebaute Argumentationskette birgt einen gravierenden Widerspruch in sich. Aus der Tatsache, dass "96 Prozent der Asylbewerber Zuwanderer und keine politisch Verfolgten" (Zeile 76ff.) seien, leitet er eine hinreichende Begründung für die Abschaffung des Asylrechts in seiner jetzigen Form ab und scheint dabei beispielsweise von einem kürzlich von der CDU Deutschland veröffentlichten Arbeitspapier, welches unter anderem einen ähnlichen Tenor enthält, bestätigt zu werden. Diese Argumentation widerspricht sich jedoch selbst, denn Zuwanderer die nicht "politisch Verfolgte" sind, besitzen ja eben gar kein "Asylrecht" und fallen somit überhaupt nicht unter die Gruppe derer, denen der Schutz des Grundgesetzes der Bundesrepublik vor Verfolgung gewidmet ist. Artikel 16a des Grundgesetzes findet auf diese Personen nur in sofern Anwendung, als in Absatz 4 Richtlinien zum Umgang mit "offensichtlich unbegründeten" (ebd.) Asylanträgen formuliert sind, deren Umsetzung jedoch ausdrücklich durch Bundesgesetz zu bestimmen ist. Nicht das Asylrecht ist also in Frage zu stellen, sondern die bisherige Praxis seiner Durchsetzung. Die hierzu angebrachten Anregungen des Politikwissenschaftlers bleiben aber wiederum aus. Gerade in diesem Zusammenhang wäre die von ihm angemahnte europäische Harmonisierung und Zusammenarbeit besonders sinnvoll.

Als Fazit bleibt festzustellen, dass Herr Tibi mit seinem Artikel einer dringend notwendigen

Versachlichung der Diskussion einen Bärendienst geleistet hat. Besonders vor dem Hintergrund, dass dieses Thema voraussichtlich eine wichtige Rolle im kommenden Bundestagswahlkampf spielen wird, in dem der Unmut der Wähler über die zweifellos bestehenden Integrationsprobleme möglicherweise gegen die Zuwanderung insgesamt ausgespielt werden könnte, wäre eine Entemotionalisierung der Debatte vor allem mit Argumenten aus Sicht der Wissenschaft wünschenswert gewesen.